

Name so gewählt war, dass dieses „Abaton“ ganz bestimmt immer auf dem ersten Platz von Listen mit Hamburger Kinos stehen würde. Anm. AGr.)

Wenngleich die Liste der Stars und Filmemacher lang ist, die Grassmann im Laufe der Jahre in seinem Kino begrüßen durfte (so hatte zum Beispiel der im Mai 2010 verstorbene Hollywood-Rebell Dennis Hopper einmal auf der Couch im Abaton sein Nachtlager aufgeschlagen) – am Ende finden sich hier nur die allerwenigsten Prominenten wieder. Dafür befasst sich der Autor mit zahlreichen Menschen, die ihm in den vielen Jahren begegnet sind, und die teilweise bei ihm mehr Eindruck als so manche Filmlegende hinterließen: Filmvorführer wie der legendäre Herr Wischnowsky, der alle Projektoren-Pannen der Anfangszeit zu überwinden half, oder Charlie Rinn, ein alter Bekannter Grassmanns, der als erster Kinodirektor fungierte und das Programm der Anfangsphase mitgestaltete. Aber auch Kartenabreißerinnen, Bankbeamte, Pizzabäcker, Polizisten und sogar ein Staatsanwalt gehören zu den Personen, die Grassmann in seinen Erinnerungen noch einmal Revue passieren lässt. Wie gut das Gedächtnis und die Formulierungskünste des inzwischen 84-jährigen Grassmann noch heute sind, bewies er auch bei der ersten Präsentation seines Buches im Februar 2010 (die natürlich in seinem Abaton stattfand): Irgendwann hatte er sich in den zahlreichen losen Manuskriptseiten bei seiner (immer wieder von Fotopräsentationen und Filmausschnitten unterbrochenen) Lesung so verheddert, dass er den durcheinandergeratene Papierstapel einfach zur Seite schob und frei sprach – was auch ausgezeichnet klappte. Es spricht für Grassmann, dass er seine Verdienste zum Erhalt seines Kinos gerade in der letzten Zeit in seinem Buch nicht groß erwähnt: Das Gebäude wurde vor ein paar Jahren von der Stadt zum Verkauf angeboten, Grassmann nutzte als langjähriger Mieter sein Vorkaufsrecht. Und auch wenn es mit Matthias Elwardt bereits seit etlichen Jahren inzwischen einen neuen Programmgestalter gibt und Sohn Felix Grassmann heute maßgeblich an der Geschäftsführung mitwirkt: Werner Grassmann ist und bleibt bis heute „Mr. Abaton“ – er lässt nun endlich auch alle Leser an seinen ebenso spannenden wie zumeist recht vergnüglichen Erinnerungen teilhaben.

Volker Reißmann

Christoph Nagel, Michael Pahl, FC St. Pauli. Das Buch. Der Verein und sein Viertel. Unter Mitarb. von *Jörn Kreuzer* u.a. Hg. vom FC St. Pauli. Hamburg (Hoffmann & Campe) 2009. 415 S., zahlr. Abb., 39,95 EUR. – *Thomas Metelmann, Hans Vinke*, Kiez-Klub FC St. Pauli. Ein Kultverein und sein Stadtteil. Bremen (Ed. Temmen) 2009. 253 S., zahlr. Abb., 19,90 EUR. – *Mike Glindmeier, Folke Havekost, Sven Klein*, St. Pauli ist die einzige Möglichkeit. Eine Fan-Triographie zum Fußballclub vom Hamburger Millerntor. Köln (PapyRossa) 2009. 284 S., Abb., 16,90 EUR.

13 zu 13 steht es momentan zwischen dem HSV und dem FC St. Pauli – was die Buchveröffentlichungen angeht. Der so genannte Stadtteilverein hat auch deswegen aufgeholt, weil er 2010 sein 100-jähriges Bestehen feiert, nicht zuletzt mit dem erneuten Aufstieg in die Bundesliga.

Das offizielle Jubiläumsbuch haben nach zweijähriger Recherche die Historiker und Stadionzeitung-Redakteure *Christoph Nagel* und *Michael Pahl* verfasst. Das opulent ausgestattete Buch darf zu Recht den Titel Standardwerk beanspruchen (wobei *René Martens* mit seinen Publikationen wichtige Vorarbeit geleistet hat, z.B. mit

„Wunder gibt es immer wieder. Die Geschichte des FC St. Pauli“, Göttingen 2002, Jub.Sonderausg. 2009, s. die Besprechung in der ZHG Bd. 91, 2005 S. 353–357). Standardwerk auch deshalb, weil der Kiez-Klub im Gegensatz zum Konkurrenten aus dem Volkspark über kein vernünftiges Archiv verfügt; der HSV half aus. Fast nichts fehlt, was den Klub und seinen Mythos ausmacht, so auch Alt-Punk „Doc Mabuse“, der dem Verein zum Totenkopf-Symbol verhalf (die Flagge hatte ein Hafenstraßen-Mitbewohner an einem von Pakistani betriebenen Stand auf dem Hamburger „Dom“ entwendet).

Sehr präzise beschrieben ist der Wandel des Stadtteils, in dem der Klub beheimatet ist. Höhepunkte sind die wiederkehrenden Kapitel zur Geschichte des Heiligen-geistfelds, vom Layout her genauso ausgezeichnet wie die Abschnitte „Wappenstammbaum“ und „Fotoreise durchs Stadion“ (einige Abbildungen dagegen sind zu klein). Ausführlich befassen sich die Autoren mit der Entwicklung des Vereins, der bundesweit und darüber hinaus den Ruf besitzt, sich als einer der ersten gegen Rassismus und Neofaschismus („Keinen Fußbreit den Faschisten“) positioniert zu haben. Zur NS-Zeit haben die Autoren Neues zu Tage gebracht, wie überhaupt viele Details und seltene Dokumente (Interzonen-Reisepass!) den Band auszeichnen, den man zu den besten Fußball-Vereinsgeschichten zählen darf.

An einigen Punkten allerdings wäre nachzubessern. Herbert Zimmermann als Radioreporter 1938 – das ist falsch. Der „Alkazar“ (Name eines später wegen des Spanischen Bürgerkriegs umbenanntes Reeperbahn-Etablissements) war nicht irgendeine „spanische Festung“, er befindet sich in Toledo. Was u.a. fehlt: die erste TV-Übertragung vom Millerntor 1952, Fan-Legende „St. Pauli-Willi“ (Bruhnsen), beides gibt's bei Metelmann/Vinke, die Geschichte zum Vereinslied „You'll never walk alone“ (s. bei Glindmeier/Havekost/Klein u.a.), und eine angemessene Statistik. Mit der Chronik-Leiste ab 1907 fallen die Autoren in Festschriften-Traditionen der 1960er- und 1970er-Jahre zurück. Ein Auswahlkriterium lässt sich nicht erkennen – ein ziemliches Durcheinander vom „KPD-Aufstand“ 1923 (bekannter als „Hamburger Aufstand“) über Leni Riefenstahl bis zu Monica Lewinsky. Quellen nennen die beiden Historiker nicht – eine Unart, die in jüngerer Zeit auch bei anderen fußballhistorischen Publikationen zu beobachten ist.

Auch Autor *Hans Vinke* widmet sich der Entwicklung des Stadtteils (im „Kiez-Klub FC St. Pauli“), was ihm auf den knappen 32 Textseiten gelingt. Der Einwurf zu den Gebrüder Wolf fällt dabei leider hinter den Forschungsstand zurück. Als langjähriger Kenner des Hamburger Fußballs hat Vinke die Wurzeln der Braun-Weißen exakt benannt: „weniger im Arbeiterlager als vielmehr in der gehobenen Bürgerschicht.“ Originell: Für die Zwischenüberschriften wurden Beatles-Titel gewählt. Eine erfreuliche Ergänzung: die Kopfleisten mit Spielresultaten und der statistische Anhang. In diesem Buch dominieren die Fotos von *Otto Metelmann* und Sohn *Thomas Metelmann*: faszinierende fußballhistorische Dokumente (man suche einmal die Frauen im Publikum!) und Aufnahmen vom Kiez. Zu den Kuriositäten gehören dabei der Tross der Mannschaft samt Gepäck auf dem Bollerwagen 1948 über die Zonengrenze, Weltstar Pelé 1959 vor einem St. Paulianer Grogkeller, HSV-Profis im Zuhälter-Outfit der ausgehenden 1970er-Jahre und St. Pauli-Stürmer Nico Patschinski als Objekt von „Kunst im Raum“.

Der dritte hier zu besprechende Band („St. Pauli ist die einzige Möglichkeit“) ist als „Fan-Triographie“ untertitelt. Ich fürchtete, schon wieder solch ein Buch: „Bei der Auswärtsfahrt war der Kasten Astra schon hinter den Elbbrücken leer.“ Das Gegenteil ist der Fall. *Mike Glindmeier*, *Folke Havekost* und *Sven Klein*, alles ausgewiesene FC St. Pauli-Insider, erzählen sehr unterhaltsam von wichtigen Spielen. Zutreffend steht am Anfang Gelsenkirchen, wo 1991 endgültig der St. Pauli-Mythos geboren wurde: 10.000 Fans samt bundesweiten Sympathisanten feierten trotz Bundesliga-Abstieg, die knapp 1000 Anhänger von Aufsteiger Stuttgarter Kickers sahen staunend zu.

Wolfgang Bierichel drehte damals für N 3 einen später preisgekrönten Film. Der spielt in diesem Buch ebenso eine Rolle wie – auch dank Gastautorinnen und -autoren – Umbenennung des Stadions, Punkrock, Amateure, Fanladen, Fanzines und Medien-Kritik (der Todessturz eines Fans und Co-Platzwarts vom Flutlichtmast war 2001 wochenlang auf *www.bild.de* zu sehen). Kritisch sehen die Autoren auch den Verein. Im neuen Stadion wird sich ihrer Ansicht nach ein neues Event-Publikum einfinden: „Ob es [das Publikum, AGr.] über einen liberalen Minimalkonsens gegen Diskriminierung hinaus Millerntor-sozialisiert wird, ist eine der fankulturell spannendsten Fragen der nächsten Jahre.“ Wer St. Paulis Fanszene verstehen will, muss dieses Buch gelesen haben.

Werner Skrentny

Geschichte einzelner Stadtteile und Nachbarorte

Georg Krage, Fuhlsbüttel, das Alstertal und Eppendorf um die Mitte des 19. Jh.s Kindheitserinnerungen. Bearb. von *Renate Hauschild-Thiessen*. Bremen (Ed. Temmen) 2009. 99. S., zahlr. Abb. (= Kindheitserinnerungen, Bd. 2) 17,90 EUR.

1998 legte der der Verein für Hamburgische Geschichte mit den Aufzeichnungen des 1924 geborenen *Karl-Heinz Herrmann* über seine Kinderzeit in Harburg den ersten Band einer neuen Reihe „Kindheitserinnerungen“ vor (Jägerstraße 42. Kindheit am Stadtrand). Nun folgt nach langer Pause der zweite Band. *Renate Hauschild-Thiessen* hat mit dem ihr eigenen Spürsinn und sicheren Blick für aussagekräftige historische Quellen im Staatsarchiv der Freien und Hansestadt Hamburg die Kindheitserinnerungen des Fuhlsbütteler Lehrersohns *Georg Krage* (1846–1927) entdeckt, in denen der Autor, der selber auch ein angesehener Lehrer und langjähriger Rektor der Schule Bürgerweide im Stadtteil Borgfelde wurde, ein anschauliches Bild Fuhlsbüttels, des Alstertals und des zentralen Ortes Eppendorf in der Mitte des 19. Jh.s zeichnete. Wer sich für das Leben in einem Dorf des Hamburger Landgebiets in jener Zeit interessiert, findet in dem reich illustrierten, reizvoll gestalteten kleinen Band vielfältigen Aufschluss über die Familie Krage und ihre Nachbarn, das Schulhaus und seine Umgebung, den Unterricht in der zweiklassigen Schule mit ihren bis zu 190 Schülern, den Alltag und die Freizeitvergnügen, die Verwandten, Freunde und Bekannten im Dorf und in Hamburg, überhaupt zu den Verbindungen zwischen Stadt und Land.

So berichtet *Georg Krage*, dass mehrere Kusinen seines Vaters mit Hamburger Zigarrenarbeitern verheiratet waren. Bei deren Ausflügen nach Fuhlsbüttel hörte der Junge „zum ersten Male den Namen Ferdinand Lassalle, der damals besonders unter den Zigarrenarbeitern viele Anhänger zählte“ (S. 50). Hummelsbüttel, Wellingsbüttel